

# Rabenauer Anzeiger

## Lokal- und Anzeigebatt

In diesem Blatt erscheinen die amtlichen Bekanntmachungen der  
Fernsprecher: Freital 2120 Poststelle Sachsen 20



## für Rabenau und Umg.

amtlichen Behörden zu Rabenau und des Finanzamts Freital  
Stadtbank Rabenau 39 Postcheckkonto: Dresden 27067

Erscheint Montag, Mittwoch, Freitag mittags. — Bezugspreis: Monatlich Reichsmark 1.20 einschließlich 15 Pf. Bringerlohn, Einzel-Nummer 10 Pf. — Im Falle höherer Gewalt oder sonstiger Störungen des Betriebes der Zeitungen, der Lieferanten oder der Versandungsanstalten hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung der Zeitungen oder auf Rückzahlung des Bezugspreises.

Anzeigenpreis: Die 6 gespalt. mm-Zeile oder deren Raum kostet 6 Pf., die 2 gespalt. mm-Zeile der amtlichen Bekanntmachungen 9 Pf., die 2 gespalt. mm-Zeile im Aktenblatt 15 Pf. — Tabellarischer Satz Aufschlag. — Bei Klage oder Konkurs wird der bewilligte Rabatt hinfällig. — Für Fehler in durch Fernsprecher aufgegebenen Anzeigen übernehmen wir keine Verantwortung. — Anzeigen-Ausnahme bis 9 Uhr vormittags.

Nummer 71

Gegründet 1887

Montag, den 17. Juni 1935

Drahtanschrift: Anzeiger

48. Jahrgang

## 700-Jahrfeier in Rabenau.

Schulturnen und Sport — Festkonzert des „Apollo“ — Marktfest — Zapfenstreich — Fackelzug mit Schlusskundgebung.

Der Freitagnachmittag war den sportlichen und turnerischen Veranstaltungen der Rabenauer Schule eingeräumt worden. In ihr finden Turnen und Sport jene Pflege, die unser heranwachsendes Geschlecht zu Gesundheit und Kraft an Körper und Geist führen, die es befähigen für den umfassenden Dienst an unserem deutschen Vaterlande. In strahlendem Sonnenchein eines heißen Juninachmittags mußte es Zähigkeit und Ausdauer beweisen und heiß ringen um den Sieg. Schulleiter Richter eröffnete die Veranstaltung mit dem Hinweis darauf, daß alle die turnerischen und sportlichen Darbietungen als Vorbereitung auf die im nächsten Jahre stattfindenden olympischen Spiele anzusehen seien und es wesentlich sei, wie ein Sieg errungen werde. Die Fahnen wurden gehisst, Spiel und Sport begannen. Die Pausenturnübungen wurden mit einem allgemeinen Lauf beendet. Das Feuerwerk erfolgte nach festen und beweglichen Zielen und als Weitwurf. Der Volkstanz zeigte Anmut und leichteste Beschwingtheit, auf Rollen nahmen die kleineren Knaben behende allerlei Hindernisse. Der Verlauf zwischen Klasse 1b und 2b endete mit dem Siege der 2b. Segelsieger schwieben durch die Luft aus knieenden und stehenden und aus Massenstart. Nach einem Volkstanz der Al. B. machten sich die großen Knaben im Fahnenspiel. Für Mädchen und die Kleinen war der „Kasper“ als Unterhalter gekommen und enthielt die mancherlei Geheimnisse der Rabenauer Sagenwelt. Lustige Kinderspiele vertrieben anderen die Zeit.

Am Freitagabend gab der M.-G.-V. „Apollo“ mit seinem „Damenchor“ anlässlich der Feier seines 9-jährigen Bestehens sein Festkonzert. Die Vortragsfolge kündigte Pflege und Vortrag „Heimatlicher Musik“ an. Anlässlich dieses seltenen Jubelfestes liegt es nahe, des Mannes zu gedenken, der als Künstler mit Fleiß und Hingabe, mit seltener Sangestreuigkeit und seltemem Geschick den Stab so viele, viele Jahre im Verein führte — des Chormeisters Oberlehrer Regel. Wer ihn gekannt, gedenkt seiner in Anerkennung und Dankbarkeit, wer gewußt, daß er so gern das „90-jährige“ seines „Apollo“ erlebt hätte, in stiller Wehmutter. In Liebe, Wertschätzung und Verehrung lebte er an dem seltenen Jubelfeste seines „Apollo“ unter seinen Sängern und sprach zu uns durch das, was er an Unvergänglichem geschaffen, durch sein Werk. Die musikalische Leitung des Festkonzerts hatte Berufsschulleiter Konrad Grüttnar, als Mitwirkende waren gewonnen worden: Fr. Hanna Hering (Sopran), Kammermusiker M. Lorenz (Violine), Kantor Friedrich (Flügel) und Musiker der Standartenkapelle 108. Die Vortragsfolge nannte neben dem Vereinsleiter an Komponisten Martin Lorenz, geboren in Rabenau, Prof. Hugo Jüngst, Ehrenmitglied des Apollo, gest. 1923, Arthur Regel, Chormeister des Apollo, gest. 1932 für die beiden ersten Männerchöre B. Hamma und Georg Döring, an Dichtern Hans Popke und H. Ihle, gest. als Oberlehrer in Obersaudorf.

Nach kurzen herzlichen Worten zur Begrüßung durch den Vereinsleiter O. Bormann, herzlichen Wünschen für weitere gedeihliche Arbeit und dankbarem „Sieg Heil“ auf den Führer durch Bürgermeister Zeuner, gab Herr Frenzel als Ehrenvorsitzender einen von Herzlichkeit getragenen Rückblick auf die Geschichte des Jubelvereins; gedachte mit Rührung der schweren, aber auch der Blütezeiten des Vereins, seiner Vatermeister, der Gründung des Damenchors und all der Liebe und Begeisterung seiner Sangesbrüder zum deutschen Lied und seiner Pflege. Kantor Friedrich überbrachte die Grüße und Wünsche der Gruppe Dippoldiswalde als deren Gruppenleiter. Ganz im Geiste der Gründer boten 9 Sänger des Vereins ersten Männerchor, bekenntnisstrotz und groß angefaßt darauf der gesamte Männerchor Dörrings „Heimat“. Fräulein Hering sang Werke für Sopransolo von Martin Lorenz, lieblich und zart das „Wiegendl“, stark im Vortrag, mit Farbe und Kraft „Meine Mutter hal's gewollt“ und „Deutsches Land“. In Kantor Friedrich hatte die Solistin einen feinsinnigen Begleiter am Flügel. Die Frauenchor von H. Jüngst unter Chorleiter Grüttners Stabsführung erfreuten sich eines starken, wohlverdienten Beifalls. Kammermusiker M. Lorenz (Violine) spielte darauf drei seiner eigenen Werke in technischer Voll-

endung unter Begleitung von Kantor Friedrich (Flügel). Seine Kompositionen zeugen von so viel tiefer Innerlichkeit, daß ein wahrer Beifallsturm losbrach, als er geendet und er sich zu einer Zugabe verstecken mußte. Im Vortrag der Sängermütze erlebten wir Freude und Begeisterung des Altmeisters im „Apollo“, des Chormeisters Regel. Seiner Sangesbrüder Gedanken schweiften zu seinem Grabhügel. Sein Werk aber soll weiter unter ihnen lebendig erhalten bleiben. Fräulein Hering und Kammermusiker Lorenz wurde für gütige Ministranten und Leistung durch Blumenspenden gedankt.

Den Abschluß des Festkonzertes bildete: „Die Heimatstadt“, ein Werk in 6 Bildern aus der Geschichte einer Stadt für gemischten Chor, Soli und Orchester von Konrad Grüttnar. Klar im Inhalt, vollendet in der Form der Sprache führt uns der Schöpfer des Werkes in eines Talrandes Abgeschiedenheit und spricht: Dort liegt deine Heimat! Wort und Ton verschmelzen, Altkorde sprechen in ihrer Folge, erfüllen unser Herz mit dem Glücksgefühl eines Menschen, der seine Heimat erachtet und endlich gefunden in der Bewegung liegenden Modulationen. Märchenstimmung! Märchenstille in Wort und Musik, zart und geheimnisvoll, reich an ländlichen Motiven, eine große kunstvolle Einheit in der Kraft der Bässe, der Lustigkeit des jazigen Soprans und des Wechselspiels im Orchester. Trostig erhellt sich die Burg, prächtig malt sich höfisches Leben in kraftvoller Melodie, klänglich singt sich das Solo ein — gefangen von Kurt Dietrich — klänglich und wichtig führen sich alle Chöre zusammen in dem machtvollen Bekannnis: Aber ritterlichen Sinn lädt uns immerdar erhalten! Ein gewagtes, erhebendes Lied auf das andere ab. Des Krieges Röte klagen an — groß und breit in Mutter und Behandlung, überzeugend in der Sprache. Am Ende liegt die Kraft des Gebetes im Choralchor dahinliegend, gegründet und stark und sich auswachsend zur bergevergebenden Glaubenssymphonie in Chor und Orchester. Der Bilder Krönung aber ist das hohe Lied auf den Segen der Arbeit. Fräulein Hering begeistert als Sopranistin, Martin Müller und Kurt Dietrich durch ihre sauberer Solopartien, der Chor durch Reinheit in Ton und Sprache, das Orchester durch beispielloses Zusammenspiel. Wehklagend singen die Chöre: „Keine Arbeit“, wehklagend ruft ein jedes der Instrumente nach der Erlösung — und sie kommt — in Wort und Harmonie, in berückenden Stimmlösungen: Arbeit, heilige Gottesgabe für unsre arme Erdenzeit. Gleich einem Treue schwur fügt sich der letzte Teil an, schließend den Kreis — er ist in Sprache und Tonsatz ganz Begeisterung, ganz Gebet — ganz Liebe, ganz Bekenntnis zum Heimatland! Reicher, langanhaltender Beifall belohnte Konrad Grüttnar als Schöpfer des Werkes. Herr Frenzel überreichte ihm im Namen des Vereins als Dankesgabe ein Bild für alle seine Mühen, vor allem auch der in stillen Stunden und versicherte ihm weiterhin seiner Sangesbrüder unverbrüchliche Treue. Mit berechtigtem Stolz darf sich der „Apollo“ seines 90-jährigen Jubelfestes erinnern.

Am Sonnabendnachmittag fand das Marktfest statt. Die NS-Standartenkapelle 108, Freital, unter der Leitung von Mitzführer Höchel und der M.-G.-Verein „Apollo“ sorgten für die musikalische Unterhaltung. Bürgermeister Zeuner begrüßte seine Einwohnerschaft herzlich. Der BDM zeigte Volkstänze. HJ und Jungvolk marschierten unter klängendem Spiel auf. Standortführer der HJ, Heinrich, begrüßte die auswärtige HJ. Leider vertrieb ein Gewittereereignis in der 3. Stunde die Feiergäste. Viele von ihnen flüchteten in den Ratskeller oder den Amtshof und saßen dort weiter. Abends 1/29 Uhr stellten alle Gliederungen der NSDAP und auch auswärtige Formationen auf dem Marktplatz zum großen Zapfenstreich. Einige Häuser am Markt waren festlich illuminiert. Im Saale des Amtshofes und der König Albert-Höhe fanden im Anschluß daran Festbälle statt. Nach vielen Stunden der Fröhlichkeit suchten die Rabenauer mit ihren Gästen lange nach Mitternacht ihre Quartiere auf.

Der Sonntag wurde durch ein ehebedecktes Morgen singen der Kantorei eingeleitet. Die Sonne lachte wieder vom Himmel, als wollte sie uns versprechen, auch am letzten Festtag unsere Fröhlichkeit nicht zu trüben.

Vormittags 10 Uhr stand im Saale des „Amtshofes“ der 2. Kreisjüchtertag des Kreises 1, Dresden der Geflügelzüchterverein statt. Die Tagung wurde durch Marschvorträge der SA-Standartenkapelle 108, Freital, eröffnet. Kreisleiter Majka begrüßte herzlich. Die Tagung erhielt eine besondere Bedeutung dadurch, da Gauvorsitzender Fischer, Gründen zu dem Verbrechen zu äußern.

Leipzig, erschienen war. Bürgermeister Zeuner begrüßte ebenfalls herzlich die Tagungsteilnehmer in unserer Jubelfeststadt Rabenau. Mag Anders entbot als Vorsitzender des Rabenauer Geflügelzüchtervereins herzliche Willkommenstrühe.

Fischer, Leipzig, handelte in seinen Ausführungen erquickend frisch Sinn und Zweck der deutschen Geflügelzüchtervereine, daß der Kreis Dresden Mittelpunkt des Ausstellungswesens werden solle, er bedauerte aber zugleich, daß die Tagung nicht in der unbedingt erforderlichen Stärke durch die Zuchtfreunde besucht worden sei. An wichtigen Anordnungen der Landessachgruppe wurde bekanntgegeben, daß die Kreise in Zukunft eine wichtige Stellung als bisher in der Landessachgruppe erhalten, und Kreisschauen in organisatorischer Beziehung mancherlei Neuregelungen erfahren sollen. Die darauf folgende Aussprache brachte allelei wertvolle Anregungen. Der Kreisgruppenführer schloß die Tagung mit dem Gelöbnis, auch in Zukunft für die Förderung der deutschen Geflügelzucht einzutreten.

Das Sonntagsmarktkonzert lockte viele Zuhörer an. Die Festkapelle konzertierte wiederum mit militärischem Schnell.

Am Sonnagnachmittag fand eine Wiederholung des Festzuges statt. Über den tiefen Eindruck, den er hinterließ, berichteten wir schon, uneckend sei noch der Vorberleitungsarbeiten für den Festzug der Herren Paul Bürger und Hans Faust gedacht. Im Anschluß fand eine wiederum außerordentlich gut besuchte Festspielvorstellung in der neuen Schule statt.

Unter dem Vorantritt der SA-Standartenkapelle 108 begann die lebte Veranstaltung unserer 700-Jahre — der Fackelzug. Viele Feste der Wohnhäuser waren festlich beleuchtet. Auf dem Marktplatz schloß Bürgermeister Zeuner mit dem Dank an alle die, die zu dem guten Gelingen beitrugen, der Feststellung, daß wohl niemand vorher geglaubt habe, daß wir ein so herrliches Fest feiern könnten, einer hoffnungsvollen Ausschau in die Zukunft und einem dreifachen Sieg Heil auf unseren Führer und Reichskanzler Adolf Hitler. Die Schlusskundgebung wurde mit Deutschland- und Hörst Wesselled geschlossen. Auf der König Albert-Höhe löste sich der Zug auf. Der Abschlußball in beiden Sälen fand noch viele frohe Menschen bis lange nach Mitternacht beisammen.

Wer vom Tage des Beginnes unseres Heimfestes zu dem Zwecke, der Zukunft zu bezeugen, wie alle die Feststunden verliefen, fast jede der Veranstaltungen — frohe und festliche — besuchen durfte, wer erlebte, wie sich Menschen zu gemeinsamem Werk zusammenfanden, der darf wohl aussprechen, daß Rabenau in Vorarbeit und Durchführung ein Heimfest feiern durfte, auf das es berechtigt stolz sein darf. Mögen die Freudenstunden Ihre Strahlen recht lange stärkend zu uns senden, mögen sie jedem Willen und Kraft schenken, sich jederzeit in den Kreis der Aufbausiedlungen einzureihen zu Nutz und Frommen unserer Stadt, unserer Heimat und unseres Vaterlandes!

Berichterstatter: Wilhelm Müsse.

### Ehrung der Stadt Rabenau

Im Rahmen der Festlichkeiten anlässlich des 700jährigen Bestehens der Stadt Rabenau wurde dieser in einer feierlichen Sitzung der Stadtverordneten die Steinplakette des Deutschen Gemeindetages durch den Geschäftsführer der Landesdienststelle Sachsen Pg. Dr. Guba überreicht. Pg. Dr. Guba wies in seiner Ansprache auf die Verdienste des Freiherrn v. Stein um die deutsche Selbstverwaltung hin und betonte, daß die neue Gemeindeordnung geschaffen wurde, um die Arbeit der Gemeinden mit dem wahren Geiste dieses großen Kämpfers zu erfüllen. Bürgermeister Pg. Dr. Zeuner brachte den Dank der Stadt zum Ausdruck mit der Versicherung, weiter wie bisher in enger Zusammenarbeit mit der Bewegung an der Wiedergefördigung der Stadtgemeinde zu arbeiten. Ein Heil auf den Führer schloß die kurze, eindrucksvolle Festzusage.

Dippoldiswalde. Ferkelmarkt. Von den aufgetriebenen 49 Ferkeln wurden 42 zum Preise von 45 bis 50 Mk. das Paar verkauft.

Plauen i. B. Der dreizehnjährige Schüler Wolfrun in Plauen machte bei seiner Heimkehr eine grauenhafte Entdeckung; seine zwanzigjährige Stiefschwester Elsa Gertrud Schubert lag mit zertrümmerter Schädel und blutüberströmmt tot im Bett. Als Mörder seiner zwanzigjährigen Stiefschwester wurde jetzt der 48 Jahre alte Otto Wolfrun verhaftet. Er legte ein Geständnis ab, ohne sich über die Gründe zu dem Verbrechen zu äußern.

4889 0205046 1-24



Deutsches  
Stuhlbaumuseum  
Rabenau

# Wirtschaft der Woche

Die Rechnung war richtig.

Der Bedarf der deutschen Wirtschaft an Arbeitskräften nimmt weiter zu, obwohl die staatliche Arbeitsbeschaffung aufgehört hat; diese wirkt also mittelbar noch weiter. Von dem statlichen Jahrgang Jugendlicher, die das erwerbsfähige Alter erreicht haben, war in den letzten Monaten, wie das Konjunkturinstitut hervorhebt, ein erheblicher Teil in Lehrstellen und sonstigen Arbeitsplätzen unterzubringen; auch das ist gelungen. Mit 2,23 Millionen Arbeitslosen ist die Erwerbslosigkeit Ende April um rund 375 000 niedriger gewesen, als vor einem Jahre und um nicht weniger als rund 3 Millionen geringer als vor zwei Jahren. Dazu hat auch die nationalsozialistische Agrarpolitik wesentlich beigetragen, die Zunahme der Verkaufserlöse der Landwirtschaft hat natürlich in hohem Maße mittelbar arbeitsbeschaffend gewirkt. Davon hat wiederum die Sozialversicherung profitiert, deren Rechnungsergebnisse für 1934 eine wesentliche Besserung der Finanzlage zeigen; die Invalidenversicherung hat seit 1930 zum ersten Male wieder einen Einnahmeüberschuss. Nun bedeutete zwar die staatliche Arbeitbeschaffung eine Vorwegnahme von Mitteln, aber jetzt läßt sich deutlich erkennen, daß auch in dieser Beziehung die Rechnung richtig war. Nachdem schon ein großer Teil der Arbeitsbeschaffungswelle in langfristige Anleihe umgewandelt ist, hat der Rest nur vorübergehend zu einer abnormalen Verflüssigung des Geldmarktes geführt. Es hat nur der Solawechsel der Goldkontrollbank bedurf, um wieder eine Verknappung am Geldmarkt eintreten zu lassen.

## Technik ist Dienst am deutschen Volk.

Mit dem Umbruch der Nation ist auch auf dem Gebiete der Technik ein grundlegender Wandel geschaffen worden. Nicht umsonst wollen daher die deutschen Ingenieure und Techniker, indem sie zum ersten Male an die Herrlichkeit traten, dem Führer und Kanzler ihren Dank in der Form eines "Tages der Technik" abstatuen. Der Führer hat der Technik die gewaltigen Aufgaben gezeigt, die im neuen Deutschland noch der Lösung bedürfen, und deren Zahl überhaupt nicht abzählen ist. Es sei nur erinnert, an die Aufgaben des Verkehrswesens, insbesondere der Eisenbahn, der Schifffahrtsstraßen und des Kraftwagenverkehrs, wie er seinen sichtbaren Ausdruck im uralten Werk des Führers selbst, den Reichsautobahnen, findet, oder man denke an Fragen der allgemeinen Kraft- und Wärmeversorgung, z. B. den Ausbau der Wasserkräfte. Überall eröffnen sich dem Schaffen des Technikers und Ingenieurs neue Wege und Aussichten. Dabei muß sich der Ingenieur und Techniker allerdings über eins stets im klaren sein. Er darf kein Schaffen zum Wohle des Volkes niemals loslösen von dem Ergehen der Wirtschaft selbst. Er darf niemals die Frage auwerfen: Kaufmann oder Ingenieur, gerade wie dies, von der anderen Seite gesehen, niemals der Kaufmann in der Wirtschaft tun darf. Beide arbeiten in der Wirtschaft zusammen, beide haben daher auch in ausgeglichenen und abgegrenzter Zusammenarbeit den Führungsauftrag, beide stehen als gleichberechtigte und gleichverpflichtete Gefährten zusammen, um im freien Schaffen dem Volk als Ganzem zu dienen.

## Weltwirtschaft und Frankfurter.

Blicken wir ins Ausland, so sehen wir nicht nur ein politisches, sondern auch ein wirtschaftliches Trümmerfeld vor uns. Es fehlt draußen eben überall das System, das allein stetige Arbeit ermöglicht. Präsident Roosevelt hatte in den USA etwas wie ein System geschaffen, aber es ist ihm unter den Händen zerstochen worden, und er verläßt nun, es zu flicken. Ein anderer Teilstück der mannigfachen weltwirtschaftlichen Schwierigkeiten ist der Kampf um den französischen Franken. Auch hier darf man nicht von den Zufälligkeiten der augenblicklichen Lage ausgehen, sondern muß die tiefen Ursachen berücksichtigen. Wenn heute mit dem französischen Franken der Block der Goldwährendländer in eine beträchtliche Gefahrenzone gerutscht ist, so ist das gewiß nicht ohne eigenes Verhüten geschehen; denn wer die wirtschaftlichen Funktionen des Währungsgoldes zugunsten einer reinen Thesaurierungspolitik aufgibt, darf sich nicht darüber beschagen, wenn eine solche

Einstellung zum eigenen Nachteil ausschlägt. Andererseits sind Entstehung und Begriff des Goldblocks nur aus den Abwertungsmaßnahmen anderer Länder zu erklären. Trotz der Goldabzüge der letzten Zeit besitzen die Länder des Goldblocks immer noch eine überragende Währungsposition. Es kommt in den nächsten Wochen und Monaten darauf an, ob man entschlossen ist, diese Position wirklich zum Einsatz zu bringen, oder ob man es bei der bisherigen mehr auf eine Verteidigung ausgerüsteten Methode belassen will. Das ist im wahrsten Sinne des Wortes eine - Kabinettfrage. Nachdem der sehr kurzfristige Finanzminister Caillaux neben der Drosselung der Spekulation seine besondere Aufmerksamkeit der Sanierung der Staatsfinanzen und gleichzeitig der wirtschaftlichen Belebung zuwenden wollte, bleibt abzuwarten, ob sein Nachfolger mit der gleichen Fortsetzung ans Werk zu gehen beabsichtigt.



Wunderpreis des Führers für die Kieler Marine-Woche.

## 213 000 Arbeitslose weniger

### Die Entwicklung des Arbeitseinkahes im Mai.

Die Arbeitslosigkeit ist, wie die Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung berichtet, im Mai um 213 000 gesunken. Die Notstandsarbeiten sind planmäßig weiter gedreht worden, und die Arbeitsämter haben über den Rückgang der Arbeitslosen hinaus noch 73 000 weitere Volksgenossen, die durch diese Einschränkung bei den Arbeitsämtern im Zugang gekommen waren, in der freien Wirtschaft untergebracht. Diese Entwicklung ist im Zusammenhang mit den hohen Rückgängen in den Bormontaten und der schnellen Eingliederung des diesjährigen starken Jahrgangs an Schulabschließenden Jugendlichen in das Wirtschaftsleben beachtlich.

Bei den Arbeitsämtern wurden Ende Mai noch rund 2 020 000 Arbeitslose einschließlich der Saararbeitslosen gezählt. Ohne die Arbeitslosen des Saarlandes wäre die Zweimillionen-Grenze der Arbeitslosigkeit bereits Ende Mai unterschritten worden. Der diesjährige Stand Ende Mai liegt bereits um über eine halbe Million unter der Vorjahresziffer und um 4 Millionen unter dem Ausgangspunkt der Arbeitslosigkeit im Frühjahr 1933.

Gediegen waren besonders die Landesarbeitsamtsbezirke großstädtischer und industrieller Struktur Träger der Entlastung. Innerhalb des Gesamtüberganges wurde die Arbeitslosenversicherung um 59 000, die Kreisfürsorge um 44 000 Hauptunterstützungsempfänger entlastet. In diesen beiden Unterstützungsseinrichtungen der Reichsanstalt werden zur Zeit 992 000 Hauptunterstützungsempfänger betreut. Daneben zahlt die Reichsanstalt für 246 000 Notstandsarbeiter

die Grundförderung. In der öffentlichen Fürsorge stehen noch 465 000 als Wohlfahrtsarbeiterloge anerkannte arbeitslose Volksgenossen, das sind 51 000 weniger als im Vorjahr.

## Weihfestunde deutschen Volkstums

Festakt im königberger Schlageterhaus. — Festrede

Dr. Rust.

In der großen Festhalle des Schlageter-Hauses fanden sich die in 40 Sonderzügen eingetroffenen Teilnehmer an der Ostlandtagung des BDA zu einem weihenroten Festakt zusammen. Bundesleiter Dr. Steinacher begrüßte die Zahl der Freunde und Mitglieder des BDA, die das riesige Hallenrecht, mit Fahnen und Sprachbändern geschmückt, füllten. U. a. waren erschienen viele Ehrengäste der Wehrmacht, darunter Wehrkreiscommaneur General v. Brauchitsch, Mannschaften des Kreuzers "Königsberg", der im Hafen der Stadt liegt, waren gleichfalls anwesend. Weiter waren neben Vertretern der Universität und der Gauleitung Abordnungen der SA, der SS, des NSDAP (Stahlhelm), des Arbeitsdienstes, der Hitlerjugend, des BDM und der NS-Frauenschaft erschienen.

### Reichsminister Dr. Rust.

der die Festrede hielt, wurde von den Versammelten mit stürmischen Heilrufern begrüßt. Zu Beginn seiner Rede überbrachte er den Auslandsdeutschen die Grüße des Reiches, eines Führers Adolf Hitler und des Ministerpräsidenten General Göring. Dann schilderte der Minister die Gedanken des Volkstumskampfes, die Adolf Hitler in seinen programmatischen Schriften ausgesprochen hat. Es sei begreiflich, daß Staaten, in denen Deutsche als Minderheit leben, nicht ganz ohne Sorge die Erstärkung des deutschen Volkstums betrachten.

Aber der Führer habe auch in seiner letzten Rede wieder erklärt, daß der nationalsozialistische Staat nicht imperialistisch ist.

Imperialismus sei mit dem volksdeutschen Gedanken überhaupt nicht zu vereinbaren. Ein Staat, der seine Aufgabe in der Entwicklung des eigenen Volkstums sehe, begebe nicht die Wahninnsstat, die beste Auslese auf den Schlachtfeldern verbluten zu lassen, um unwillige Untertanen dafür einem Reiche einzuerleben.

Deutschland suche nicht andere Völker zu beherrschen. Es habe das Bestreben, sein eigenes Volkstum so stark wie möglich zu machen.

So wenig der völkische Staat imperialistisch sei, so wenig sei auch die deutsche Volkstumsbewegung irredentistisch. Es komme Deutschland nicht darauf an, die Grenzen zu verlegen, sondern sein Volkstum zu behaupten. Die Tatsache, daß der BDA nicht in die NSDAP eingegliedert sei, bringe auch zum Ausdruck, daß die Bewegung des Staates nicht die Bewegung des Volkstums sei.

Es sei an der Zeit, daß nunmehr die Volkstumsbewegung in anderen Staaten sich offen dazu äußere, ob man über einen wirklichen Frieden zwischen den Völkern verhandeln könne. Adolf Hitler habe nicht nur 65 Millionen Hände und Hirne zusammengefügt, er habe 100 Millionen Herzen erobert, und niemand werde Adolf Hitler aus diesen Herzen wieder herausziehen können.

### Reichschaftsbericht des BDA

Der Führer des BDA, Dr. Steinacher, gab dann einen Reichschaftsbericht über das letzte Jahr, in dem er nochmals betonte, daß der BDA nichts mit staatspolitischen Aufgaben zu tun habe. Er erhebe aber jederlich vor aller Welt den Anspruch, weit über alle Grenzen hinaus die Einheit des Volkstums zu pflegen. In seinem Bericht über die Lage des Deutschtums kam besonders zum Ausdruck, daß eine gewisse Besserung in Polen zu verzeichnen sei, und daß auch Jugoslawien die Möglichkeit zur Pflege des deutschen Volksbewußtseins gebe.

Er schilderte demgegenüber die Leiden der Deutschen in vielen anderen Staaten und protestierte erneut mit schärfsten Worten gegen die Bedrückung des deutschen Volkstums im Memelland durch Elsaßen.

Vorträge des Musikkorps des Infanterie-Regiments

# Du bist mein

(19. Fortsetzung)

Copyright 1931 by Romantische Digo, Berlin W 30

Die nächsten Tage, ein wüster Alpdruck, ein unbegreifliches Chaos...

Er sieht sich den Berg hinabgehen. Und die Bäume rauhen ernst: Klein Suß ist tot! Und die Blümchen am Wege nicken betrübt im Winde: Unsere Suß ist tot! Und er begreift nicht, daß alles genau so aussieht, wie sonst, daß die Sonne vom blauen Himmel lacht; weiß sie denn nicht, daß Suß dort oben liegt, ganz still, ganz blaß, ganz allein?

Er sieht im Standesamt und steht auf die graue, mit Verordnungen bedeckte Wand, auf das riesige Buch vor dem Beamten, der ihn mit diesem Attila schönend, als trauere er selbst, befragt.

"Dawohl, — Maria Martha Susanne... Nein, beide Eltern sind tot... Das Begräbnis? Begräbnis...? Ach so, gewiß hier im Ort..."

Er ist wieder daheim, ohne sich klar zu sein, wie er durch die Stadt gegangen, den Berg hinaufgekommen. Er entzündet sich dunkel, doch einer seiner besten Freunde, ein Baumeister und Körpersbruder, ihn auf der Straße plötzlich fröhlich auf die Schulter schlug: "Holla, alter Junge, wie geht's? Was macht Frau Suß?", wie er vor seinem blassen Gesicht, vor der tonlosen Antwort: "Suß ist tot!" zurückgewichen ist, in hellem Schred, mit tausend Entschuldigungen und Versicherungen seines Kleides, um dann, wie vor sich selbst entsezt, förmlich zu fliehen.

Ein Herr in Trauer meldet sich bei Otto, das glatte freundliche Gesicht in berufsmäßige Falten gelegt. Er verspricht, alles für den Todesfall Nötige, aber auch alles zu bezorgen. Mechanisch antwortet ihm Otto: "Das Sterbezimmer als Trauerzimm? Bitte ja... Der Sarg? Recht schön, bitte, so schön wie nur möglich..." Und während der Mann weiter zu ihm spricht und ihn fragt und schreibt, grüßt Otto in sich hinein: Sie war ja selbst so schön und lieb, so jung und froh, — sie soll es so herrlich haben, wie Menschenmacht es nur vermögt. Ohm ist, als könnte sie noch alles sehn, sich an allem

erfreuen, was ihr zu Ehren geschieht... Blumen? Viel Blumen, soviel als möglich. Und Palmen bitte... Sie liebte die Blumen ja über alles... Wie ein Krampf steigt es in ihm auf. Er wendet sich ab, er schlammelt: "Seien Sie mir nicht böse. Ich — ich kann nicht mehr!"

Und er geht und schneidet die Blumen ab, die sie so sorgsam gepflegt, die Pelargonien und Geranien, und streut sie auf die Totenlinnen, das unter den frischen tödlichen Rosen schon fast verschwindet, mit denen er sie gestern geschmückt hat. Nebenan hört er das Weinen des Kindes und Bertas schwermütige, vom Dammer erstekte Stimme.

Keine Träne findet er. Aber wie glühende Kohlen brennen ihm die Augen. Schwester Philippine redet ihm zu, sich bei Kräften zu erhalten, etwas zu gentzen, zu schlafen. Er bläst sie geküßt an:

"Ich kann nicht, Schwester..."

Und sie kommen mit dem Sarg, stellen im Sterbezimmer ein Podium auf, decken ein großes schwarzes Tuch darüber. Die Wände und Spiegel hängen sie, alles lautlos, mit faum geschlüfteten Worten. Und die Tote scheint im Luttung leicht das blonde Haupt zu schütteln, als frage sie erstaunt: Was machen die freuden Männer hier nur?

Er tritt an das Bett heran und hebt sie auf seinen Armen auf, hebt sie zum leichten, allerleichten Male auf, wie er sie so oft, jubelnd im Glück, vor sich hergetragen hat. Aber diesmal lacht sie nicht fröhlich auf, schlängt nicht die Arme jaudzend um seinen Hals; hilflos sinkt das Köpfchen ihm auf die Brust, als sei Suß müde, so schrecklich müde.

Er bettet sie in den Totenschrein, liebevoll, wie man ein schlummerndes Kind zur Ruhe bringt. Und er legt die Blumen alle um sie herum, Rosen und Pelargonien und Geranien.

Wie Schneewittchen sieht Suß jetzt aus, mit ihrem kleinen bläfften Kindergesichtchen. Über sein Königsgesicht fann sie erwidern.

Sie wollen Otto fortführen; er weigert sich, doch sie bestehen darauf.

Noch einmal führt er die schaurig kalte Stirn, die an den Schläfen schon einzufallen beginnt. Auch jetzt weint er nicht. Lange steht er vor ihr, zum letzten Mal mit aller Kraft seiner Augen ihr Bild sich einprägend. Und ganz leise, als sollte nur sie es hören, sagt er innig:

"Hab' Dank, klein Suß, Dank für alles, für jedes Lächeln, für all das Glück!"

Sie tragen den geschlossenen Sarg den Gang entlang, über die Stufen, die Suß so oft mit leichten Füßen hinein- und hinausgeschlunk ist. Er sieht beseit. Berta und die Schwester sind bei ihm, er weiß es nicht. Nur seine Lippen flüstern: "Nun geh mit Gott, mein Liebling du!"

Und wieder ein Tag, eine lange, wirte Nacht, und wieder ein Tag. Dann der Kirchhof, die Kapelle, eine Fülle von Menschen, alle die Kollegen, — er weiß kaum, woher sie kommen, was sie hier wollen. Am Rande des Weges, zwischen den Grabdenkmälern leuchten die bunten Mützen, rote, blaue, grüne, die jungen Kommilitonen, die gekommen sind, Frau Suß zu ehren. Neben ihm steht sein Bruder Hugo, Frau Clara, Tante Amalie, bei ihnen Hedwig und Professor Bening aus Kiel. Raum besinnt er sich, daß sie schon heute morgen bei ihm waren...

Kerzenschimmer. In Kränze und Palmen gebettet der Sarg vor ihm, der ihn schon so vertraut und doch so fremd anblickt. Dort drinnen soll seine Suß ruhen? Er will Suß fragen, Suß wird es wissen... Aber Suß ist ja gar nicht hier, Suß liegt doch unter dem wuchtend schweren Sargdeckel, kaum einen Schritt weit, und doch ferner von ihm, als die ewigen Sterne da oben...

Dann erhebt sich die Stimme des Geistlichen. Einen Augenblick schiebt es Otto wie ein Schrecken durch den Kopf: Wenn sie nicht tot war, wenn sie noch lebte? Wenn sie jetzt da drinnen mit aller Kraft ihrer jungen Glieder gegen das Ersticken rang? Hatte der Geheimrat sich nicht getäuscht? Aber auch dann war ja alles schon längst vorbei... Worte hallen an seinem Ohr vorüber, die er nicht begreift: Von einem kurzen, aber unglaublichen Glück, von einem unschuldigen Kindlein, dem letzten Geschenk, dem Vermächtnis der teuren Toten... Von einem unerhörlichen Abschluß des Vaters da oben, höher als alle Kunst, vor dem wir Menschen uns demütig beugen müssen, von der unendlichen göttlichen Liebe, die diese junge Seele aus idyllischem Sammtal zur Verklärung geführt...

Und immer weiter in endlosem Fluß, hohle Worte, tönenches Erz und klingende Schellen.

Baut hält das Amen durch den Raum. Ein Augenblick, in dem alles den Atem anzuhalten scheint, dann der herzbelebende Abschiedsgruß:

